



Als Bündner Zwangsarbeit verrichteten

Das diesjährige Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Graubünden deckt mit einer Arbeit über die Zwangsarbeitsanstalt Fürstenuau ein hochaktuelles Thema ab.

von Valerio Gerstlauer

«Man trete jetzt ins Innere der Anstalt, mitten unter ihre Genossen und entscheide über ihr Aussehen. Ists eine Zwangsarbeitsanstalt, ein Armenhaus, ein Spital, oder wohl gar ein Narrenhaus? Der Entscheid wird schwierig; augenfällig ist ein Gemisch; denn es sind neben jungen starken Taugenichts, alte schwächliche Leute, die nicht mehr arbeiten können, und neben gutmütigen unbeholfenen Geschöpfen, ganz verwirrte Menschen.» Mit diesen Worten beschrieb der Direktor der Zwangsarbeitsanstalt Fürstenuau seine 1840 eröffnete Institution, die zu den ersten Anstalten ihrer Art in der Schweiz zählte. Sie sollte eine «Schule der Ordnung, der Reinlichkeit, des Gehorsams und der Arbeitsamkeit sein», aus der die Eingewiesenen als bessere Menschen in die Gesellschaft zurückkehren sollten.

Das kürzlich erschienene Jahrbuch 2015 der Historischen Gesellschaft Graubünden präsentiert unter anderem die Forschungsergebnisse der Historikerin Sabine Bietenhader zur Zwangsarbeitsanstalt Fürstenuau. Bei

dem Beitrag handelt es sich um ihre leicht überarbeitete Fassung der 2007 unter der Leitung von Professor Philipp Sarasin an der Universität Zürich entstandenen Lizentiatsarbeit. Dieses Werk einer grösseren Leserschaft zugänglich zu machen, erfolgt zum richtigen Zeitpunkt, da das Thema der sogenannten administrativen Versorgung wieder verstärkt im Brennpunkt des öffentlichen Interesses steht. Wie Bietenhader treffend schreibt, «zeigt sich die Aktualität des Themas unter anderem in der im Dezember 2014 eingereichten Wiedergutmachungsinitiative, die sowohl eine Wiedergutmachung für Verdingkinder und Opfer fürsorgerischer Zwangsmassnahmen als auch eine Aufarbeitung der historischen Ereignisse fordert».

Wie die Räter zu bauen pflegten

Einen weiteren Text im diesjährigen Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Graubünden steuert Jürg Rageth bei. Der Archäologe vermittelt sein Wissen über die «Hausbauten und Siedlungsstrukturen in der Urgeschichte Graubündens». Dabei schlägt

er einen Bogen von der Jungsteinzeit bis in die Eisenzeit. Den Beitrag verlebendigen zahlreiche Fotografien der Grabungsstätten sowie Illustrationen der Holzsiedlungen. Karten zeigen die entdeckten Siedlungen der jeweiligen Zeitepochen, und schematische Darstellungen unterschiedlicher Haustypen verdeutlichen die Bauweisen.

Schliesslich enthält das Jahrbuch eine Arbeit des Mediävisten Lothar Deplazes (1939–2015) über «Chiavenna und den churrätischen Raum im Kampf zwischen Papst und Mailand 1372–1376». Wie Deplazes festhält, spielte im Krieg zwischen Papst Gregor XI. und den Visconti von Mailand der churrätische Raum und vor allem Chiavenna eine wichtige Rolle. Zum einen habe der Papst den Churer Bischof als Bewacher der Bündner Passstrassen mobilisiert, zum anderen habe die päpstliche Verwaltung Soldverträge mit rätischen Adligen entlang der wichtigen Verkehrsrouten abgeschlossen.

Bestellformular im Internet unter www.historia-gr.ch.